

Diagramme, skizzenhafte Darstellungen denkerischer oder rechnerischer Prozesse, sind im 20. Jahrhundert in den Rang eines Kunstwerks erhoben worden. Sie geben Einblicke in die Werkstatt des Geistes, in die Entstehung von Gedanken. Die Tafeln, die von Joseph Beuys während seiner Vorträge mit Skizzen und Notizen bedeckt wurden, sind gute Beispiele. Geschätzt wird die Gestaltwerdung von Anfängen, von Prozessen an ihrem Beginn.

Diese Wertschätzung der Ursprünge des Gestaltens, der Anfänge eines schöpferischen Prozesses geht auf das 15. Jahrhundert zurück. In der Zeichnung, im disegno, entstand damals die prima idea eines Werks. Die Vorstellung vom Ursprung des Kunstwerks in der Erfindungskraft des Künstlers war völlig neu. Dieses Werk wurde eng mit dem Namen seines Schöpfers verbunden. Es entstand im Lauf eines langen Prozesses. Der Weg bis zum fertigen Werk sollte aber verborgen bleiben. Michelangelo wies darauf hin. Niemand sollte sehen, wie viel Plage es gekostet hatte, bis das vollendete Werk vor Augen stand. Am Beginn dieses langen Wegs aber stand die Idee. Und die Künstler der Renaissance wussten diesen Ursprung zu schätzen. Die Zeichnung galt ihnen als Ursprung der Künste. Denn in ihr fand die erste Idee ihren Ausdruck. Erhalten geblieben sind jedoch diese Anfänge kaum. Sie bleiben weitgehend im Dunkel.

Die große Neon-Arbeit von Bernhard Fruehwirth bringt Licht in das Dunkel der Anfänge. Die Wörter beziehen sich auf Titel von Ausstellungen und Arbeiten. Vektoren geben Richtungen an, deuten auf Verweise hin. Wörter und Verweise. Eine Skizze hat hier den Charakter des Endgültigen erhalten. Die Wörter bezeichnen nichts. Sie stehen für sich, als Klang, als Wirklichkeiten. Hier begegnet uns etwas ganz am Anfang. Noch ist nichts festgelegt. Noch ist alles möglich. Die Potentialität der Wirklichkeit hat hier den Charakter einer Feststellung. So sonderbar das klingt. Doch gerade das macht den Zauber dieser Arbeit aus. Sie führt an einen Anfang, dorthin, wo die frische Idee eben die harte Schale des Vorhandenen und immer schon Gewesenen durchschlagen hat. Das Frische, das, was noch voller Möglichkeiten steckt, wird hier durch Bernhard Fruehwirth als das Eigentliche vor Augen gestellt. Das hat etwas Abgründiges an sich. Diese Betonung der Bedeutung einer ersten Idee, einer prima idea, führt dorthin, wo noch alles offen ist. Und wo zugleich schon alles Zukünftige vorbereitet ist. Bernhard Fruehwirth führt in seinem Werk immer wieder an diesen Ort. Es hat etwas Abgründiges. Und zugleich fehlt alles Bedrohliche. Das Unheimliche des Anfangs erscheint seltsam vertraut.

Bernhard Fruehwirths Arbeit für die Zacherlfabrik ist auch als Hinweis auf das zu sehen, was Kunst sein kann: ein Menetekel. In der Bibel, im 5. Kapitel des Propheten Daniel, wird von einer Schrift an der Wand im Palast des Königs Belschazzar berichtet. Niemand vermochte sie zu deuten. Schließlich wurde auf den Rat der Königin Daniel gerufen. Er entzifferte das Geschriebene: mene mene tekel parsin. Die von ihm gegebene Deutung betraf den König. Mene: gezählt hat Gott die Tage deiner Herrschaft und macht ihr ein Ende. Tekel: gewogen wurdest du und zu leicht befunden. Parsin: geteilt wird dein Reich. Nun stehen wir als Betrachter vor der Neonschrift. Sie stellt einen Anspruch an den Betrachter. Dieser Anspruch muss bestanden werden. Wenn nicht, wird die Schrift zum Menetekel: gewogen wurdest du und zu leicht befunden.

Die Kunst ist eine Herausforderung an die Betrachterin, an den Betrachter. Sie ist ein Anspruch an ihr kreatives, ihr spirituelles Potenzial. Eben das soll in der Zacherlfabrik erfahrbar sein. Aus dem vergangenen Jahr sind die Arbeiten von Michael Kienzer und Tobias Pils geblieben. Sie und die neue Arbeit von Bernhard Fruehwirth machen deutlich, dass hier an diesem Ort Antworten nicht gegeben, sondern herausgefordert werden.

Der Ort Zacherlfabrik ist heuer auch in besonderem Maß als Herausforderung an den Künstler zu erfahren. Lois Renner wird über den Sommer hier arbeiten und die Vorgänge im Raum begleiten. Aus dem soll ein eigenes Werk entstehen. Gemeinsam mit Lois Renner lassen wir uns auf das Wagnis, auf das Abgründige eines Anfangs ein. Eine prima idea, die voller Möglichkeiten ist. Die aber ihre Verwirklichung im Werk erst noch zu finden hat.

Ebenfalls über den Sommer werden drei Konzertabende stattfinden. Die Möglichkeit dieses Ortes soll auch im Musikalischen erprobt werden.

Paul Klee hat einmal auf eine prägende Erfahrung der Künstler im 20. Jahrhundert hingewiesen: „Uns trägt kein Volk.“ Der Künstler ist nicht mehr verwurzelt im Verständnis einer großen Gemeinschaft. Die Frage der Beziehung von Kunst zu einer Gemeinschaft ist heute von entscheidender Bedeutung. Das Unternehmen Zacherlfabrik verzichtet bewusst auf staatliche Förderung. Umso mehr wird hier ein Bewusstsein der Verantwortung des Einzelnen für die Gestaltung des öffentlichen Raums gepflegt. Getragen wird das Unternehmen daher von der Unterstützung zahlreicher privater Förderer. Ihnen danken wir ganz besonders.

Patrick Pulsinger und Katja Mayer danken wir für die Idee und Organisation der Musikabende, Bernhard Fruehwirth für die Arbeit dieses Jahres und Dusty Sprengnagel dafür, dass er diese Idee zum Leuchten gebracht hat, Anina Huck für die Beratung in der Öffentlichkeitsarbeit, Lois Renner für das von uns allen Erhoffte und Erwartete, Tobias Pils und Michael Kienzer für das Bleiben ihrer Arbeiten.

2. Juni 2007

Gustav Schörghofer SJ